

**In: Die Welt, 17. August 1999**

## **Mit Rothenberger und Prey unter den Besten**

### **17 Jahre lang sang sie an der Staatsoper, noch immer lehrt sie an der Musikhochschule: Kammersängerin Gisela Litz. Von Frank Schlatermund**

Wenn Gisela Litz an ihr Engagement an der Staatsoper zurückdenkt, ist das Leuchten in ihren Augen nicht zu übersehen. „Es war eine wunderbare Zeit“, schwärmt sie. Viele Jahre sind seither vergangen – und die heute 76-Jährige erinnert sich, als wäre es erst gestern gewesen. Der Intendant Günther Rennert holt die Mezzosopranistin in den frühen 50er-Jahren von Wiesbaden an die Dammtorstraße. Eine Auszeichnung – Rennert nimmt ausschließlich die Besten. Und zum legendären Ensemble jener Zeit gehören neben Anneliese Rothenberger auch Martha Mödl, Peter Anders und Hermann Prey. „Ein großartiges Team“, so Gisela Litz begeistert. „Wir waren alle unzertrennlich und hatten unglaublich viel Spaß miteinander.“

Hamburg ist nach Wiesbaden ihr zweites Engagement. Zwar führt ein Gastvertrag sie zwischenzeitlich immer wieder nach München. Als Rudolf Hartmann sie indes fest an der Bayerischen Staatsoper haben will, bleibt Litz dem Opernhaus im Norden treu. Insgesamt 17 Jahre. Während dieser Zeit erfolgen Schallplatteneinspielungen, Rundfunksendungen und Gastspiele in zahlreiche Länder. Die Künstlerin macht sich einen großen Namen, wird zur Kammersängerin ernannt. „Allerdings“, so sagt sie bescheiden, „war ich nie ein Star.“

Carmen, Dorabella, Amme, Fricka – das Repertoire von Gisela Litz ist unerschöpflich. „Das gesamte Hosenrollenfach gehört dazu“, konstatiert sie. „Octavian, Cherubino, Komponist, Hänsel – ich habe alles gesungen.“ Eine leidenschaftliche Sängerin, die ihren Beruf stets „sehr präzise“ und „gut vorbereitet“ ausübt. „Aber das Leben ist viel zu kurz und zu schön“, sagt sie, „man darf sich nicht ausschließlich um eine Sache kümmern.“ Und weiter: „Ich habe versucht, ein rundes Leben zu führen und die Kerzen von beiden Seiten anzuzünden.“ Sie möchte etwas vom Leben haben. Und neben dem anstrengenden Beruf sollen Tennis, Reiten und Schwimmen nicht zu kurz kommen. Im Mittelpunkt steht indes die Familie. Ihr ordnet die Künstlerin kompromisslos alles unter, auch den Beruf: „Ich wollte immer eine gute Ehefrau und Mutter für meine beiden Kinder Jan und Katrin sein, nicht allein für den Gesang leben.“

Die Bühne brachte Gisela Litz und ihren Mann, den bekannten Neurochirurgen Hans Finkemeyer, zusammen. „Die muss ich heiraten“, wusste der Arzt sofort, als er sie in der Staatsoper als Octavian im „Rosenkavalier“ erlebte. Und er hat es geschafft. „Es war für uns

beide die große Liebe unseres Lebens“, so Litz, die ihren Mann im vergangenen Jahr verloren hat, bewegt. „Wir waren glücklich bis zum Schluss, und ich bin dankbar dafür, dass ich diesen wunderbaren Mann begleiten durfte.“

Als die Sängerin 1969 an der Staatsoper kündigt, ist sie erst 46 Jahre alt. „Es war früh“, bemerkt sie, „aber ich stand 25 Jahre auf der Bühne. Ich denke, man soll aufhören, wenn es am schönsten ist.“ Ein Fachwechsel ins Hochdramatische kam für den Mezzosopran nicht infrage: „Meine Stimme war zu lyrisch, und ich wollte ihr nicht noch andere Facetten abgewinnen.“ Litz schließt nach der Kündigung konsequent mit dem Sängerberuf ab: Gastverträge, Liederabende, Konzerte, Rundfunksendungen – nichts mehr. Sämtliche Angebote werden abgelehnt.

Stattdessen nimmt sie an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg eine Professur an. Die Zeit des Unterrichtens beginnt. Eine Aufgabe, der sie sich mit gleicher Leidenschaft und Hingabe widmet wie einst dem Gesang. Bis zum heutigen Tag. „Unterrichten ist etwas Herrliches“, schwärmt sie. Und in ihren Stunden beschränkt sie sich nicht aufs Theoretisieren – sie singt vor, demonstriert. Und Litz kann stolz sein: Ihr wunderbarer voller Ton hat sich bis heute gehalten. Inzwischen hat sie die Stelle an der Hochschule nach 25 Jahren gekündigt – und arbeitet ehrenamtlich mit den Studenten weiter, die bei ihr Examen machen wollen.

Gisela Litz ist eine rheinische Frohnatur, die sich ihren Witz und Humor bewahrt hat. Mit den kühlen Hanseaten hat sie kein Problem. „Ich gehe auf die Menschen zu“, lacht sie, „dann kommen sie schon aus sich heraus.“ Ihre Adresse in Blankenese gehört zu den feinsten der Stadt. Der Blick durch die großen Panoramafenster des Wohnzimmers auf die Elbe ist traumhaft. Bours Park, Süllberg, Falkenstein – alles in greifbarer Nähe. Und wenn sie nicht gerade ihr acht Wochen altes Enkelkind umsorgt, sitzt die Künstlerin bei schönem Wetter auf der Terrasse und liest – englische Literatur selbstverständlich im Original.